

# VERWUNDBARKEIT UND ERSCHÖPFUNG VON KINDERN UND FAMILIEN

Ronald Lutz

**Zusammenfassung** | In Deutschland breiten sich seit Jahren wachsende Verunsicherung, Benachteiligung und Lebenslagen in Armut aus. Diese Armut bewegt sich seit Langem auf einem hohen Niveau: Eine wachsende Zahl von Familien, die ich als verwundbar und schließlich als erschöpft bezeichne und die sich in ihrer Armut „einrichten“, können ihren Kindern immer weniger Stärke und Lebenschancen vermitteln. Sie zeigen ihnen durch ihren Umgang mit Armut, wie man sich in benachteiligten Lebenslagen zu verhalten hat. Dies kann bereits im Kindesalter zu einem dauerhaften Ausschluss aus der Gesellschaft führen und soll mit den Begriffen „Verwundbarkeit“ und „Erschöpfung“ dargestellt werden.

**Abstract** | Uncertainty, disadvantages and poverty situations have been increasing in Germany since long. The level of poverty has been high for years. In fact, there is a growing number of families I would describe as vulnerable and ultimately exhausted. They „make ends meet“ in poverty, their capacity to pass on inner strength to their children and to provide them with opportunities in life is decreasing. By their own way of coping with poverty they show their children how they are supposed to behave in underprivileged circumstances which can lead to persistent social exclusion. This is to be illustrated by the terms of „vulnerability“ and „exhaustion“.

**Schlüsselwörter** ► *Familiensituation*  
► *Kind* ► *Armut* ► *soziale Benachteiligung*  
► *soziale Ausgrenzung*

**Armut und die Folgen** | Armut kann als extreme Form sozialer Ungleichheit begriffen werden, die massive Auswirkungen auf den einzelnen Menschen hat, doch nicht alle Personen und Haushalte sind hiervon im gleichen Umfang betroffen. Während einige diese Situation bewältigen, werden andere, die ich als „erschöpfte Familien“ bezeichne, in ihren Alltagshandlungen davon beeinflusst (Lutz 2010c).

Im Frühjahr 2010 legte das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) eine neue Studie vor, nach der im Jahr 2008 14 Prozent der Deutschen, das sind mit 11,5 Millionen ein Drittel mehr als vor zehn Jahren, unter der nach EU-Kriterien definierten Armutsschwelle lebten. Das DIW stellte in diesem Bericht fest, dass die Armutsrisikoquote für Ostdeutschland in allen Jahren deutlich über dem westdeutschen Wert lag. In einem vom Paritätischen Gesamtverband vorgelegten „Regionalen Armutsatlas“ wird aufgelistet, wo viele und wo wenige arme Menschen leben ([www.armutsatlas.de](http://www.armutsatlas.de)) und auch hieraus ergibt sich ein deutliches Armutsrisikogefälle von Ost nach West. Die strukturellen Schwächen Ostdeutschlands, ausgedrückt in hohen Armutsquoten, besitzen flächendeckenden Charakter. Dies wird vor allem mit der höheren Arbeitslosigkeit, aber auch mit dem Fehlen alternativer Einkommensquellen wie Kapitalerträgen begründet.

Das Armutsrisiko steigt zudem mit der Kinderzahl und insofern sind Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene besonders betroffen. Es sind vor allem größere Familien mit drei und mehr Kindern, Migrantenfamilien sowie Alleinerziehende (vor allem Frauen), die mit weitem Abstand die höchsten Armutsraten aufweisen. Auch hier gibt es weiterhin einen klaren Unterschied zwischen Ost und West, die Betroffenheit ist im Osten nach wie vor deutlich höher (Bremer Institut für Arbeitsmarktforschung und Jugendberufshilfe 2010).

Durch Neuberechnungen wurde die Kinderarmut inzwischen statistisch von vormals 16,3 Prozent im Jahr 2005 auf 8,3 Prozent im Jahr 2008 halbiert. Dennoch verschwindet Kinderarmut nicht, sie bleibt das sozialpolitische Thema Nummer eins. Aus vielen unterschiedlichen Studien lässt sich thesenartig herausarbeiten, wie sich Armut auf das Leben der Kinder auswirkt. Dies soll in einem skizzenhaften Überblick geschehen (Lutz 2010a, 2010b), der zugleich die Erschöpfung der Familien empirisch beschreibt: ▲ **Geldarmut:** Zunächst einmal erleben Kinder Einsparungen im Bereich der Befriedigung von Grundbedürfnissen. Es geht dabei nicht nur um weniger oder gar kein Taschengeld, es geht generell um ihre sich verdichtenden Erfahrungen, dass vieles einfach nicht möglich ist, was ansonsten selbstverständlich scheint. Vielfältig werden Einschränkungen hinsichtlich Ernährung, Kleidung, Urlaub und Taschengeld

berichtet, aber auch Unregelmäßigkeiten hinsichtlich Frühstück, Pausenbrot und Mittagessen sind zu beobachten. Einige Kinder essen nicht täglich eine warme Mahlzeit, können keinen Hobbys (Fußballschuhe sind teuer) nachgehen und fehlen bei Klassenfahrten. Die angesagte Kleidung kann nicht gekauft werden, es gibt kaum Möglichkeiten zum Musikunterricht, Handys sind nicht vorhanden oder billig, was andere Kinder sofort sehen, ein eigener Computer ist selten verfügbar, was die Kommunikationsmöglichkeiten erheblich einschränkt, der Kinobesuch ist eine Ausnahme, sie kennen dadurch die in der „Szene“ relevanten Filme nicht und können nicht mitreden.

▲ *Mangelhafte Ernährung*: Die Ernährungsproblematik zeigt sich vermehrt auch am Tafelbesuch: Immer häufiger wird berichtet, dass gut 25 Prozent der Besucherinnen und Besucher Kinder und Jugendliche sind. In einigen Städten gibt es inzwischen eigens eingerichtete Kindertafeln und manche Tafeln gehen in die Schulen, um dort Pausenbrote zu verteilen. So schreibt eine dieser Tafeln auf ihrer Homepage: „Bedürftige Kinder sollen auch eine warme Mahlzeit erhalten, damit sie sich normal entwickeln können und nicht ausgegrenzt sind. Die Kindertafel-Glockenbach e.V. finanziert die Mahlzeit an Münchner Schulen und Kindergärten, um sicher zu stellen, dass das Essen dort ankommt, wo es notwendig ist. Sekundär unterstützen wir Projekte wie Hausaufgabenbetreuung, sportliche und kulturelle Maßnahmen“ ([www.kindertafel-glockenbach.de](http://www.kindertafel-glockenbach.de)).

▲ *Räumliche Einschränkungen*: Viele Kinder haben kein eigenes Zimmer und müssen sich dies mit Geschwistern teilen. So können sie keine Freundinnen und Freunde zum Übernachten einladen und es fehlen ihnen Rückzugs- und Entspannungsräume. Manche Kinder, vor allem Mädchen insbesondere in erschöpften Familien, müssen sich zudem um ihre Geschwister kümmern, da die Eltern kaum Zeit haben oder mit ihren eigenen Dingen beschäftigt sind. Ein mitunter notwendiger Wohnungswechsel in eine billigere Wohnung geht oft zu Lasten der Kinder, ist er doch mit einem Wechsel in ein schlechteres Wohnumfeld und Veränderungen bezüglich des Kindergartens, der Schule und des Freundeskreis verbunden. Kinder und Jugendliche stellen die von diesen sozialräumlichen Sortierungsprozessen (Segregation) am stärksten betroffene soziale Gruppe dar.

▲ *Segregation*: Arme Kinder wohnen oft in infrastrukturell schlecht versorgten und trostlosen Stadtteilen. Die Segregationsprozesse in den Städten treffen Kin-

der hinsichtlich eingeschränkter Möglichkeiten in den Bereichen Freizeit, Kultur und Sport, aber auch eines fehlenden anregenden Milieus, besonders hart. Das hat zur Folge, dass sie sich zumeist mit Gleichaltrigen derselben sozialen Lage treffen. Insgesamt haben sie weniger Freunde, im Schnitt geben sozial Benachteiligte vier Freundschaften an. Kinder aus wohlhabenderen Familien nennen deutlich höhere Zahlen. Arme Kinder finden auch kaum Kontakte zu Gleichaltrigen aus anderen sozialen Schichten – die Kultur der Armut schränkt ein. Insgesamt sind die Erfahrungen mit Gleichaltrigen eher negativ: Wenn sie bei normalen kindlichen Aktivitäten nicht mithalten können, haben sie auch weniger oder keine Freunde. Dennoch suchen gerade sozial benachteiligte Kinder verlässliche Beziehungen, sie wünschen sich Liebe der Eltern und gute Freunde.

▲ *Erziehungsarmut*: Das Erziehungsverhalten der Eltern ändert sich und die Kinder erleiden entweder deutlich mehr Gewalt oder weniger Zuwendung, Anteilnahme und Fürsorge. Die Erschöpfung der Eltern schwächt deren Erziehungs- und Alltagskompetenzen. Das zeigt sich auch an der immensen Zunahme von Besuchen in Erziehungsberatungsstellen und der Inanspruchnahme von Erziehungsprogrammen in der jüngsten Jugendinstitution. In einer Analyse des Deutschen Jugendinstituts wird darauf hingewiesen, dass vermehrt Kinder aus Hartz-IV-Familien in ein Heim oder zu Pflegeeltern gegeben werden: Fast drei Viertel dieser Kinder kommen aus Familien, die von Transfers leben. Das kann als ein weiterer Beleg für die zunehmende Erschöpfung armer Familien gesehen werden, die ihrer Erziehungsverantwortung nicht mehr nachkommen können. Deutlich wird, dass Erziehungsprobleme mit dem Elternhaus verknüpft sind, man kann dies durchaus als „Erziehungsarmut“ verstehen, wie es die Forscherinnen und Forscher des Instituts diskutieren. Sie sehen einen engen Zusammenhang von Bildungsarmut und Erziehungsarmut, obwohl auch Eltern aus der Mittelschicht häufig Probleme mit der Kindererziehung haben. Arme Kinder erleben öfter einen Mangel an Glück und emotionaler Unterstützung, da Eltern ökonomische Defizite in Unzufriedenheit und fehlendes Selbstbewusstsein transformieren. Sie zeigen im Vergleich mit Kindern, die nicht arm sind, in der Schule deutliche Auffälligkeiten im Spiel-, Sprach- und Arbeitsverhalten.

▲ *Armut und Gesundheit*: Auch wenn die gesundheitlichen Folgen von Armut noch immer als „blinder Fleck“ gelten, lassen sich schon länger ein schlechter

Allgemeinzustand, Fehl- und Unterernährungen, Erkrankungen und Dauerinfektionen als Folge belegen. Der Frankfurter Gesundheitsbericht zeigte auf, dass Arbeitslosigkeit und schwierige soziale Verhältnisse der Eltern einen erkennbaren Einfluss auf das Übergewicht von Mädchen und Jungen haben (hier schließt sich der Kreis: Notwendige Einsparungen beim Essen schränken oft dessen Qualität ein). Das Robert Koch-Institut stellte in seiner Studie zur Kindergesundheit (KIGGS) fest, dass Adipositas bei Kindern aus sozial benachteiligten Familien dreimal so hoch wie bei Kindern anderer Familien ist. Insgesamt haben nach dieser Studie Kinder aus Familien mit einem niedrigen Sozialstatus mehr gesundheitliche Probleme und zeigen deutlichere Verhaltensauffälligkeiten (Kurth 2010). Viele Familien sind mit den wachsenden Aufgaben einer Ernährungs- und Gesundheitsbildung ihrer Kinder schlicht überfordert, so aber geht soziale Ungleichheit auch mit unterschiedlichem Ess- und Bewegungsverhalten einher. Es ist eben nicht nur eine „falsche Ernährung“, es ist auch die fehlende Bewegung, die sich in armen Lebenslagen ausbreitet. Ohne hieraus einen Vorwurf oder eine Schuldzuschreibung abzuleiten, ist festzustellen, dass Kinder in erschöpften Familien einen nicht unbeträchtlichen Teil ihrer Zeit vor dem Fernseher oder Videogerät verbringen und sportliche Aktivitäten eher selten sind. Das hat den zusätzlichen Effekt, dass die Mediensozialisation dieser Kinder eher problematisch verläuft. Sie nutzen Medien nicht, sie werden vereinnahmt, da ihre Eltern ihnen kaum die nötige Medienkompetenz vermitteln können.

▲ *Psychische Beeinträchtigungen:* Im Jahr 2007 kam das Robert Koch-Institut mit seiner Studie zu dem Schluss, dass die Zahl der Kinder mit psychischen Störungen wächst (Kurth 2010). Dabei kamen diese Kinder fast immer aus schwierigen, erschöpften Familien, in denen es den Eltern an Arbeit, Bildung und tauglichen Bewältigungsmustern fehlte beziehungsweise sie sich in ihrer Situation eingerichtet hatten. In der Wochenzeitung DIE ZEIT kommentierte ein Jugendamtsleiter die Karriere eines auffälligen und gewalttätigen Jugendlichen mit den Worten: „Diesen Grad an emotionaler Verwahrlosung gab es bei Kindern vor 20 Jahren nicht“ (DIE ZEIT, Dossier 8.7.2010, S. 14). Damals war auch die Armut geringer, es gab zumindest noch keine „Kulturen der Armut“ und es gab noch nicht die Väter und Mütter einer „wachsenden erziehungsunfähigen Unterschicht“ (ebd.), eben Erziehungsarmut, wie ich es bezeichne. Die Er-

schöpfung der Eltern angesichts sich verfestigender Armut nimmt zu. Kinder armer Familien sind häufiger depressiv und leiden unter Einsamkeitsgefühlen und Ängsten: Armut macht seelisch krank. Kinderärzte haben schon vor einiger Zeit darauf hingewiesen, dass Kinder aus schwierigen Familien (erschöpften Familien) häufiger über Kopfschmerzen klagen, sie seien zudem emotional instabil und unsicher, sie würden öfter ausbrechen, fliehen und sich Konflikten entziehen sowie in Drogenkonsum ausweichen. Auch entwickeln diese Kinder mitunter Symptome, die ihre Erfahrungen ausdrücken: Sie sind gewalttätiger, sie zerstören Gegenstände und verletzen Menschen und sie weisen mitunter hochgradige motorische und soziale Auffälligkeiten auf.

▲ *Bildungsarmut:* Die Bildungsbenachteiligung von armen Kindern ist vielfach belegt: Sie starten nicht nur mit erkennbaren Benachteiligungen in den Schulalltag, ihre Schulkarrieren verlaufen zudem viel problematischer als die ihrer Mitschülerinnen und Mitschüler aus mittleren sozialen Lagen, ihr Anteil an weiterführenden Schulen ist systematisch niedrig, wie die PISA-Studien regelmäßig belegen. Am drastischsten zeigen sich die Auswirkungen aber in den sogenannten Hartz-IV-Schulen: Es gibt immer mehr Schulen, die in der letzten Klasse der Hauptschule die Kinder auf eine Hartz-IV-Laufbahn vorbereiten, auf ein Leben ohne Ausbildung und Arbeit, auf ein Leben, wie es der Großteil ihrer Eltern schon führt. Die Schule bietet das, was die Schüler und Schülerinnen erwarten: Unterricht zur Vorbereitung auf ein Leben mit wenig Geld. Sie lernen, wie groß und wie teuer eine Wohnung nach Hartz IV sein darf, wie viel Geld zum Einkauf bleibt, wo es Freizeitangebote gibt, die nichts kosten. Einem drohenden Leben ohne Perspektive und Ziele, ohne Anstrengung und Weiterentwicklung möchte man Lösungen entgegensetzen. Hierzu *Christoph Graffweg*, Direktor der Fröbelschule Watten-scheid: „Meine Aufgabe als Lehrer ist, die Schüler auf das Leben nach der Schule vorzubereiten. Und ich sehe als einzig authentische und glaubwürdige Perspektive, die für sie im Augenblick bereitsteht: Arbeitslosigkeit, Hartz IV“ (vgl. Lutz 2010b)<sup>1</sup>.

Die Bepanthen-Kinderstudie von *Sabine Andresen* und *Susann Fegter* hat vielfältige Erkenntnisse gewonnen, wie sozial benachteiligte Kinder zwischen sechs und 13 Jahren ihre Situation selbst wahrnehmen, welche Unterstützung aus ihrer Sicht nötig ist und

<sup>1</sup> Zitiert nach <http://hartz.blogg.de/eintrag.php?id=987> (Abruf am 26.7.2010).

was sie als fördernd erfahren ([www.fuer-eine-heilere-welt.de](http://www.fuer-eine-heilere-welt.de)). Armut besitzt für die Kinder zwar kein einheitliches Gesicht. Sie erleben ihre soziale Benachteiligung höchst unterschiedlich, dennoch gibt es Muster, die belegen, wie sie in ihrer Freizeit, in ihren kulturellen und sozialen Chancen erheblich beeinträchtigt sind. Gleichzeitig gibt die Studie aber Hinweise auf ein tiefes Bedürfnis der Kinder, dass sie und ihre Familien nicht stigmatisiert werden. In der Untersuchung wird zwar besonders der Mangel an Möglichkeiten und guten Entwicklungsbedingungen thematisiert. Dennoch entwickeln die Befragten einen optimistischen Blick in die Zukunft, gut 89 Prozent sagen, das Leben werde richtig schön – gerade das ist aber als ein Hinweis zu werten, dass es Wege aus der Kinderarmut geben könnte, wenn man die Kinder insbesondere in erschöpften Familien nur rechtzeitig fördern würde.

Die aufgeführten Fakten haben ihre Ursachen in ökonomischen und sozialen Verwerfungen der Gegenwartsgesellschaft, die vielfach als Verfestigung sozialer Ungleichheit diskutiert werden, doch darin prägen sie das individuelle und familiäre Leben nachhaltig. Dieser Blick zeigt deutlich, dass Armut gravierende Folgen für Kinder hat, er zeigt auch, dass diese Folgen mit dem Ansteigen der Erschöpfung in den Familien wachsen. Um dies zu analysieren, diskutiere ich die Begriffe Verwundbarkeit und Erschöpfung im Kontext verfestigter sozialer Ungleichheit. Sie stellen ein Analyseinstrument zur Verfügung, das Kontexte und Verhaltensmuster in ihren familiären Zusammenhängen verstehbar macht und sich so auf Verhaltensmuster und auf kulturelle Kontexte bezieht.

Verwundbarkeit und Erschöpfung, die sich in den „erschöpften Familien“ niederschlagen, verstehe ich als Modelle, die sich prinzipiell auf die Situation der Menschen in der Moderne beziehen. Sie stellen sich deren Autonomieversprechen und hinterfragen dies vor dem Hintergrund einer Zunahme individueller Angst, dem nicht mehr genügen zu können, da die soziale Verwundbarkeit der Subjekte und somit ihre Erschöpfung steigen – es entstehen Innensichten von Armut und Benachteiligung.

**Soziale Verwundbarkeit** | Sich verfestigende Ungleichheit und Drohungen mit Armut, die aus sozialen und ökonomischen Hintergründen resultieren, will ich in ihren kulturellen Folgen und Konsequenzen

für das individuelle Leben zunächst als soziale Verwundbarkeiten diskutieren. Mit diesem Begriff sollen über die vorwiegend sozioökonomisch geführte Armutsdebatte hinaus vielfältige Bedrohungen analysiert werden, die auf den Subjekten in einer sich grundlegend verändernden Moderne lasten. Insbesondere in einer Moderne, die auf die Autonomie des Subjektes setzt und zugleich auf diese angewiesen ist, resultiert soziale Ungleichheit neben ihren klassischen Kontexten immer stärker aus den Fähigkeiten beziehungsweise den eingeschränkten oder gar zerstörten Möglichkeiten, steigenden Belastungen aktiv zu begegnen, sie in eigener Zuständigkeit zu verringern und zu bewältigen.

Der Begriff der sozialen Verwundbarkeit wird aus der Debatte über die sozialen Folgen des Klimawandels übernommen (Beck; Pofel 2010, Welzer 2008). Mit ihm werden Prozesse und Verhältnisse beschrieben, die ein hohes und extrem ungleiches Maß des Ausgeliefertseins an Machtstrukturen, soziale Verwerfungen, kulturelle Ausgrenzung und Vernichtung sowie radikale klimatische Veränderungen umfassen und zugleich ein kaum bestimmbares und vorhersehbares Lebensrisiko und daraus resultierende Folgen für das Subjekt in der Moderne benennen. Ohne diesen Begriff, der in seinen gesellschaftstheoretischen Kontexten noch weiter zu entfalten sein wird, erscheint es mir kaum noch möglich, das Potenzial der vielfältigen Bedrohungen, das vor allem auch das Leben in benachteiligten Lebenslagen beeinträchtigt, in seinen individuellen Folgen angemessen zu erörtern, ohne in eine gefährliche individualisierende Betrachtung zu verfallen, die fragwürdigen Diskursen über Schuld Nahrung liefert.

Soziale Verwundbarkeit kann und darf aber nicht mit dem eigentlich engen Begriff von Armut verglichen werden, der in der Ungleichheitsforschung bereit steht und sich im Wesentlichen auf Unterversorgung an Einkommen, auf dem Arbeitsmarkt und in Bildungsprozessen bezieht. Er soll diesen auch nicht ersetzen. Doch in der erforderlichen Betrachtung der soziokulturellen Folgen von Armut hilft ein begriffliches Verstehen dieser Situation als Unterversorgung und relative Armut nur bedingt. Soziale Verwundbarkeit ist zwar im Zusammenhang realer Armut zu sehen, die in ihren Folgen als Benachteiligung, als Ausgrenzung, als ein Sich-Einrichten, eine Kultur der Armut und als soziale Erschöpfung zu erkennen ist.

Doch soziale Verwundbarkeit bedeutet mehr und ist umfassender: Sie ermöglicht erst den Blick auf die soziale Erschöpfung, die sich als individuelles Handeln, als Verhaltensmuster und auch als Leiden darstellt. Soziale Verwundbarkeit soll als ein Komplex von ökonomischen, sozialen und kulturellen Bedrohungen begriffen werden, die auf Subjekten und deren Gruppierungen lasten; aus der sozio-ökonomischen Ungleichverteilung von Gütern und Möglichkeiten entsteht in den alltäglichen Konsequenzen und ihren individuellen Folgen ein Kontinuum der Ungleichverteilung von Verwirklichungschancen, die zur Bewältigung alltäglicher Gestaltungs- und Bewältigungsprozesse erforderlich sind. Je geringer die Möglichkeiten zur Bewältigung des Alltags, seiner Pflichten, Lasten, Freuden und Herausforderungen sind, je weniger aus erkennbaren Möglichkeiten reale Wirklichkeiten werden können, desto höher und in seinen Auswirkungen dramatischer ist der Grad der Verwundbarkeit.

So aber resultiert soziale Verwundbarkeit zum einen aus den klassischen Kontexten der Unterversorgungslagen beim Einkommen, beim Zugang zum Arbeitsmarkt, bei den Bildungschancen, beim Wohnraum und im Gesundheitssystem sowie aus Ungleichheitskategorien wie Partizipation, Geschlecht, Alter, Region und den Konsequenzen eines Migrationshintergrundes. Sie ergibt sich zum anderen aber auch aus neueren und kulturellen Kontexten, die ebenfalls ungleich verteilt sind, wie Resilienz, Flexibilität, Mobilität, Familie, Gemeinschaft, Religiosität, Netzwerke, Brückenskapital, Alltagsgestaltung, kulturelle Aktivität, Zukunftsorientierung, Werteorientierung, Bildungsaspiration, und den Fähigkeiten (capabilities), sein eigener Agent zu sein und die Zumutungen des Autonomieversprechens und der Autonomieerwartungen in der Moderne auch leben zu können.

Damit öffnet soziale Verwundbarkeit über die Beschreibung von Unterversorgungslagen und Ungleichheit hinaus einen Blick auf Alltagsmuster handelnder und agierender Menschen. Das Konzept legt somit für die Debatten über Ungleichheit einen zentralen Pfad zur Alltagskultur und ermöglicht erst die aus meiner Sicht notwendige Auseinandersetzung über soziale und kulturelle Erschöpfung. Um das in seinen Verästelungen zu skizzieren, soll der Schlüsselbegriff Kultur kurz erläutert werden.

**Kultur der Armut** | Im sozialwissenschaftlichen Diskurs ist Kultur ein durchaus gängiger Begriff. In einer weiten Fassung als Alltagskultur beansprucht er, die Vielfalt von Werten, Normen, Sprache und Kommunikation abzubilden, die den Alltag der Menschen strukturieren und damit zur Routinisierung und Synchronisierung des Handelns beitragen. Als solches bietet Alltagskultur Sicherheit, da sie als selbstverständlich zugegen ist, muss aber immer in der Kommunikation neu entworfen werden. Sie ist somit Zumutung und Chance der Gestaltung zugleich. Dies ruht auf einem Bild des Menschen, nach dem dieser als ein Produkt seiner Kultur zu verstehen ist, aber auch deren Gestalter, da er sie repräsentiert und dabei unaufhörlich neu und anders strukturiert (*Greverus 1978*). Kultur ist Statik und Dynamik zugleich. Obwohl sie Sicherheit und Erwartbarkeit herstellt, ist Kultur ein „Prozess des Aushandelns von Bedeutung zwischen kulturell geprägten, aber zur reflexiven Hinterfragung und Innovation fähigen Individuen“ (*Wimmer 2005, S. 13*).

In einer Verknüpfung mit Armut ist der Begriff „Kultur der Armut“ inzwischen allerdings zu einer negativen Chiffre geworden, mit dem sich vor allem die Unentrinnbarkeit aus einem Teufelskreis verbindet, der Menschen in ihren Lagen einmauert (*Paugam 2008*), und viele Befunde der Armutsforschung zeigen, dass dieses tatsächlich geschieht: Eine Zunahme von Marginalisierung, räumlicher Segregation und einer dauerhaften Ausgrenzung eines stetig wachsenden Segmentes der Bevölkerung formieren vor allem geschlossene Bildungskreisläufe, die zu einer Ungleichverteilung von Bildungschancen analog zur sozialen Schichtung führen. Das aber intensiviert die Tradierung von eher passiven Armutsbewältigungsmustern in der eigenen sozialen Lebenslage. Die Menschen richten sich in ihren Lagen ein, ihre besondere soziale Verwundbarkeit schlägt in ihren individuellen Folgen auf ihr Verhalten durch und strukturiert so ihre Handlungen. Und deshalb sind sich verfestigende Kreisläufe der Armut zu beobachten, in denen die ältere Generation bereits die nächste Generation der Armen enkulturiert. Dieser Prozess geht notwendig mit einem „Wissen“ über die eigene Chancenlosigkeit einher, wie es von armen Kinder inzwischen berichtet wird (*Lutz 2010b*).

Das kann in seinem Ergebnis als eine spezifische „Kultur der Armut“ diskutiert werden, die aus einem

hohen Niveau sozialer Verwundbarkeit resultiert. Soziale Erschöpfung breitet sich aus, die Erschöpfung der Familien strukturiert den Alltag. Damit verbinden sich Handlungsweisen, das ist das Positive am Kulturbegriff und soll gegen die negative Chiffre gerichtet werden, die trotz aller Verfestigungen von handelnden Menschen gestaltet werden, die sich in ihrer Situation einrichten, damit arrangieren und dementsprechende Verhaltensformen sowie Werte und Sinn in ihrer engen Welt entfalten. Den Menschen geht es auch hier primär darum, sich zu verorten, um sich selbst zu finden. Trotz der eigentlich negativen Zeichnung wird somit deutlich, dass Kultur im Kontext von Verwundbarkeit und Armut auch für das aktive Handeln von Menschen in ihrer räumlichen und sozialen Umwelt steht. Auch Arme handeln und gestalten eine Kultur, sie arrangieren sich darin mit den Möglichkeiten und gestalten ihr tägliches Leben und Überleben, um somit Würde und Stolz zu sichern.

Dieses Handeln geschieht allerdings als Resultat der sozialen Verwundbarkeit im Kontext der marginalen Teilhabechancen, die armen Menschen strukturell und kulturell möglich sind. Ihre Alltagskultur ist von ihren Chancen und Möglichkeiten her eingeschränkt, sie erscheint bei einer oberflächlichen Betrachtung als ein eher statisches Agieren im Kontext der benachteiligenden Lebenslagen, die aber wenig mit einer zuschreibenden und moralisierenden Mentalität zu tun haben, sondern vielmehr das Ergebnis komplexer ökonomischer, sozialer und kultureller Prozesse der Marginalisierung sind, die auch durch eine Privilegierung der Armut in ihrer stigmatisierenden Wirkungen verstärkt werden kann (Lutz 2010a). Darin sind Handlungen Reflexe und direkte Reaktionen auf Benachteiligungen. In diesen Reaktionsmustern werden manche Menschen – je verwundbarer und belasteter diese sind und je länger sie allein gelassen werden – zunehmend erschöpfter und sind immer weniger in der Lage, ihren Alltag den Lebensumständen entsprechend zu gestalten.

Ich unterstelle, gegen meine potenziellen Kritiker und Kritikerinnen gerichtet, mit meinen Thesen allerdings niemandem, dass er oder sie sich in der Notlage einrichten will. Aber in dieser wachsenden Erschöpfung formiert sich – und das gilt es ohne Vorbehalte zu sehen – nicht nur eine Abhängigkeit von Transfers, es entstehen Verhaltensmuster, die sich mit einer gefühlten Hilflosigkeit, Depression, Perspektivlosigkeit,

einem Sich-Einrichten und Abfinden mit Armut sowie einer Weitergabe von bestimmten Verhaltensregeln an die eigenen Kinder beschreiben lassen. Die verwundbaren und schließlich erschöpften Menschen leben mit der Armut und versuchen diese mit ihren Ressourcen und Möglichkeiten zu gestalten.

In den Kulturen der Armut wächst die soziale Erschöpfung, die sich vor allem in den Familien zeigt, die immer weniger in der Lage sind, die eigene Situation zu bewältigen und sich eben damit „abfinden“. Armut und die sozialstaatlichen Reaktionen hierauf können sogar zu einer Nische für sozial besonders verwundbare Menschen werden, die sich zunehmend als Falle erweisen kann. Die Falle besteht darin, dass immer mehr Familien erschöpft sind und sich mit zunehmender Dauer in ihrer Armut und ihrer Prekariät, in ihren Notlagen, einrichten.

Im vorgestellten Konzept der sozialen Verwundbarkeit sowie einer Kultur der Armut liegt ein unschlagbarer Vorteil: Mit seiner Hilfe können wir uns darauf besinnen, dass Arme und Benachteiligte immer auch handelnde Menschen sind. Jenseits defizitärer Beschreibungen ihrer Situation verfügen sie über Ressourcen und jenseits des Opferstatus, der ihnen von außen auferlegt wird, sind sie aktive und gestaltende Personen, die in ihren begrenzten Möglichkeiten Lebensentwürfe basteln. Dies aber, und das ist das Fatale dieser Prozesse, verfestigt mitunter ihre Marginalität noch einmal, sie igeln sich, ohne es zu beabsichtigen, in ihrem Labyrinth ein (Lutz 2005). Daraus wächst Erschöpfung – insbesondere dann, wenn sie keine notwendige Unterstützung erfahren.

**Soziale Erschöpfung und erschöpfte Familien** | Wenn der Fokus von den abstrakten Daten und den analysierten Prozessen, die zu einer vertieften und verfestigten Spaltung der Gesellschaft führen, auf die Konsequenzen für die Menschen gerichtet wird, kommt eine wachsende Überforderung von Eltern in den Blick. Es finden sich zunehmend erschöpfte Familien, in denen materielle Probleme massive soziale Folgen haben. *Alain Ehrenberg* weist darauf hin, dass Depression und ihre Vorstufen eine „Krankheit der Verantwortung“ seien, die Betroffenen seien nicht voll auf der Höhe, da sie erschöpft davon seien, selbst zu werden (*Ehrenberg* 2008, S. 15). Er zeigt aber auch, dass in der Moderne die Ursache hierfür in Prozessen, Strukturen, Bildern und Mustern

liegen, die auf dem Subjekt lasten. Dem zugrunde liegt jener Paradigmenwechsel in der gesellschaftlichen Konstruktion des Subjektes, den *Charles Taylor* treffend beschrieben hat, dass nämlich das Individuum nicht mehr an seiner Gefügigkeit und seiner Unterordnung, sondern an seiner Initiative gemessen werde. *Ehrenberg* sagt dazu, dass die demokratische Moderne uns zu Menschen „ohne Führer“ gemacht und damit in eine Situation versetzt habe, selbst zu entscheiden und eine eigene Orientierung zu konstruieren: „Wir sind reine Individuen geworden, und zwar in dem Sinne, dass uns kein moralisches Gesetz und keine Tradition sagt, wer wir zu sein haben und wie wir uns verhalten müssen“ (*Ehrenberg* 2008, S. 18).

In uns modernen Menschen hat sich der Glaube als Gewissheit und Zumutung eingenistet, dass jeder die Möglichkeit haben sollte, selbst zu sein, die eigene Geschichte zu schreiben und nicht mehr das Leben schicksalhaft zu erleiden. Ein gutes Leben, darauf verweist *Rosa*, besteht für die Subjekte in der modernen Gegenwartsgesellschaft vor allem aus der Idee, ihr eigenes Maß, ihre individuelle Weise des Menschseins zu finden und zu gestalten (*Rosa* 2005). Das ist sicherlich ein hoher Gewinn an Autonomie, doch es steigert auch die Chance des individuellen Scheiterns. Aus diesen Zumutungen kann Erschöpfung und schließlich Depression resultieren, eben jene Krankheit der Verantwortung, die zu einem Ertragen des Schicksals und zu einem Sich-Arrangieren in Prekariät und Ausgrenzung führen kann. Dies nimmt dann zu, wenn Individualisierungsprozesse, Beschleunigungsprozesse und politische Aktivierungsprozesse, verbunden mit einer sich zunehmend polarisierenden Ungleichverteilung sozialer und ökonomischer Ressourcen (Kapital im Sinne von *Pierre Bourdieu*), Druck auf die Subjekte ausüben, wie es in den Gegenwartsanalysen der Soziologie vielfach beschrieben wird (*Dörre* u.a. 2009). Erschöpfung ist letztlich eine erzwungene Reaktion von Menschen, die aufgrund einer besonderen und erhöhten Verwundbarkeit den sich stetig verändernden, verschärfenden und beschleunigenden Zumutungen der Moderne nicht gestaltend begegnen können und eigentlich Unterstützung benötigten. Sie ergeben sich ihrem Schicksal.

Damit ist die Debatte aber weit davon entfernt, Erschöpfung zu pathologisieren und diese als individuelle Schuld und Versagen zu zeichnen. Erschöpfung ist die Konstruktion einer Gesellschaft, die ver-

stärkt auf individuelle Verantwortung setzt und Menschen darin überfordert. Sie ist eine sozial und kulturell konstruierte Reaktion, die sich allerdings in spezifischen und individuellen Verhaltensmustern niederschlägt. Diese sind zwar als eigenständige Handlungen zu verstehen, die in ihrer Summe aber zusätzliche Auswirkungen auf die Strukturen haben, in denen Menschen leben, und dazu beitragen, dass deren ohnehin eingeschränkte Teilhabechancen zusätzlich verengt werden, bis hin zum Sich-Einrichten in einer Kultur der Armut.

Soziale Erschöpfung ist eine soziale Situation, in der Menschen zwar noch initiativ sind, aber nicht im Sinne von Teilhabe, Reflektion und Gestaltung ihren Alltag leben, sondern ihn als Zumutung und alltäglichen Kampf nur einigermaßen bewältigen. Der Blick auf die Zukunft fehlt, da die Gegenwart übermächtig wird. Der oder die sozial Erschöpfte verharrt, und dieses Bild übernehme ich aus *Ehrenbergs* Zeichnung der Depression, in einer Form der Verlangsamung, in einer Zeit ohne morgen, er oder sie verfügt kaum noch über Energie und verschließt sich in einem Zustand des „Nichts-ist-möglich“ (*Ehrenberg* 2008).

Formen sozialer Erschöpfung, die ich vor allem im Kontext von Familien diskutiere, zeigen sich als ein von verwundbaren Menschen vielfach erlebtes Drama der Unzulänglichkeit, des Scheiterns und der Einsamkeit, da Unterstützung Mangelware ist. Man ist müde, selbst zu sein, und unterwirft sich letztlich den verfügbaren Mustern des Sich-Einrichtens. Den Familien fehlen dann aber die Macht und die Ressourcen, sich für dieses oder jenes zu entscheiden (*Ehrenberg* 2008, S. 269). Erschöpfung wird zur Kehrseite des Menschen, der in den Aktivierungszumutungen der Politik das Ideal ist. Damit ist zwar moralisierenden Interpretationen ein weites Tor geöffnet, was uns jedoch nicht daran hindern darf, diese Situation zu analysieren, denn Denkverbote helfen nicht.

Die soziale Erschöpfung zeigt sich in den von mir beschriebenen erschöpften Familien und verdichtet sowie tradiert sich in Kulturen der Armut, die insbesondere Folgen für die Entwicklungschancen der Kinder haben (siehe oben und *Lutz* 2010c). So richtet sich der Blick auf Menschen in familiären Situationen, die dem Tempo und den Zumutungen der Gesellschaft nicht mehr folgen können. Es sind Menschen, die durch vielfältige Formen der Entmutigung, hervorge-

rufen durch eine höhere Verwundbarkeit, Verunsicherung, Statusverluste, Armut und dauerhafte Belastungen, immer weniger in der Lage sind, ihre alltäglichen Verrichtungen eigenständig, sinnvoll und nachhaltig zu organisieren.

**Herausforderung** | Die Auseinandersetzung mit Verwundbarkeit und Erschöpfung führt zu einem klaren Schluss: Ich habe schon vielfach darauf hingewiesen (zuletzt in Lutz 2010a und 2010c), dass die Betreuung und die Förderung in den ersten Lebensjahren speziell bei Kindern aus armen und erschöpften Familien eine schützende und förderliche Wirkung zugleich entfalten muss. Diese „Frühen Hilfen“ sollten intensiver als bisher und auch regelmäßig als ein an allen Dimensionen der Lebenslage ansetzendes, aufsuchendes Unterstützungssystem entwickelt werden, das zum einen die Erziehungs-, Haushalts- und Alltagskompetenzen der Familien stärkt und zum anderen direkte Hilfen an Kinder heranträgt, um diese jenseits ihrer Familienverbände in Einrichtungen der öffentlichen Erziehung zu stärken. Diese Hilfen sind aber nur in einer engen Vernetzung mit weiteren sozialräumlichen Maßnahmen sinnvoll, die durch Präventions- und Reaktionsketten organisiert und verbunden werden sowie an Familienzentren angeschlossen sind beziehungsweise von dort ausgehen können.

*Prof. Dr. Ronald Lutz ist Soziologe (M.A.) und lehrt zu dem Fachgebiet „Menschen in besonderen Lebenslagen“ der Fakultät Sozialwesen der Fachhochschule Erfurt, Altonaer Straße 25, 99085 Erfurt, E-Mail: lutz@fh-erfurt.de*

## Literatur

**Beck**, Ulrich; Poferl, Angelika (Hrsg.): Große Armut, großer Reichtum. Frankfurt am Main 2010

**Bremer Institut für Arbeitsmarktforschung und Jugendberufshilfe**: Kinder unter 15 in SGB II-Bedarfsgemeinschaften. Kurzmitteilung vom 16.4.2010

**Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW)**: Wochenbericht 7/2010

**Dörre**, Klaus; Lessenich, Stephan; Rosa, Hartmut: Soziologie – Kapitalismus – Kritik: Eine Debatte. Frankfurt am Main 2009

**Ehrenberg**, Alain: Das erschöpfte Selbst. Frankfurt am Main 2008

**Greverus**, Ina Maria: Kultur und Alltagswelt. München 1978

**Kurth**, Bärbel-Maria: Gibt es eine gesundheitliche Benachteiligung von Kindern? Ergebnisse der KiGGS-Studie. Berlin

2010. In: <http://edoc.rki.de/oa/articles/reDk5t0ApGQa6/PDF/25NQUUiL42D7c.pdf> (Abruf am 23.8.2011)

**Lutz**, Ronald: Erschöpfte Sozialarbeit? Eine Rekonstruktion ihrer Rahmungen. In: Neue Praxis 2/2005

**Lutz**, Ronald: Verwirklichungskulturen. In: Lutz, Ronald; Hammer, Veronika (Hrsg.): Wege aus der Kinderarmut. Weinheim 2010a, S. 76-104

**Lutz**, Ronald: Kinderarmut. Eine sozialpolitische Herausforderung. Oldenburg 2010b

**Lutz**, Ronald: Erschöpfte Familien. In: Soziale Arbeit 6/2010c, S. 234-240

**Paugam**, Serge: Die elementaren Formen der Armut. Hamburg 2008

**Rosa**, Hartmut: Beschleunigung. Die Veränderung von Zeitstrukturen in der Moderne. Frankfurt am Main 2005

**Welzer**, Harald: Klimakriege. Wofür im 21. Jahrhundert getötet wird. Frankfurt am Main 2008

**Wimmer**, Andreas: Kultur als Prozess. Wiesbaden 2005